

Marc Bekoff

Das Gefühlsleben der Tiere

Leseprobe

[Das Gefühlsleben der Tiere](#)

von [Marc Bekoff](#)

Herausgeber: Animal-learn Press



<http://www.narayana-verlag.de/b5461>

Im [Narayana Webshop](#) finden Sie alle deutschen und englischen Bücher zu Homöopathie, Alternativmedizin und gesunder Lebensweise.

Das Kopieren der Leseproben ist nicht gestattet.
Narayana Verlag GmbH, Blumenplatz 2, D-79400 Kandern
Tel. +49 7626 9749 700
Email info@narayana-verlag.de
<http://www.narayana-verlag.de>



KAPITEL 3

Tierische Leidenschaften: Was Tiere fühlen

Ein Großteil der nonverbalen Kommunikation von Schimpansen gleicht der unseren. Wenn sie sich nach längerer Abwesenheit begrüßen, küssen sie sich, umarmen einander oder klopfen sich gegenseitig auf den Rücken. Bei aggressiven Zwischenfällen stolzieren sie herum, haben einen finsternen Blick, schreien, boxen, schlagen oder kicken. Es bestehen starke, liebevolle Beziehungen zwischen Individuen, besonders zwischen Müttern und ihren Kindern sowie unter Geschwistern, die das ganze Leben lang andauern können... Sie zeigen Emotionen, die eindeutig jenen gleichen, die wir als glücklich, traurig, wütend und depressiv bezeichnen.

-Jane Goodall und Ray Greek -

Bei einem meiner Vorträge fragte mich einmal jemand, ob ich ein gutes Bestimmungsbuch für den Bereich der tierischen Emotionen kennen würde und ich riet ihm, den Postboten oder einen Lieferanten zu fragen. Mein UPS-Bote Dave kann Hunde besser lesen als die meisten Menschen, die ich kenne, und er wird Ihnen ohne zu zögern erzählen, dass Hunde eine ganze Reihe von tiefen Gefühlen empfinden, die sie ihm gegenüber täglich zum Ausdruck bringen.

Tiere empfinden eine Vielzahl von Emotionen, darunter jede von Darwins sechs universellen Emotionen: Ärger, Glück, Traurigkeit, Empörung, Angst und Überraschung. Wenn wir einige dieser Emotionen besser beobachten können als andere, hat das wahrscheinlich mehr mit der Subtilität bestimmter Gefühle zu tun als mit der Ausdrucksfähigkeit der Tiere. Wenn Tiere glücklich sind, fühlen sie wahres Glück mit einem großen *G*, und wenn sie traurig sind, verspüren sie Trauer mit einem großen *T*. Wenn wir aufmerksam sind, zeigen Tiere aufmerksame Präsenz, ungefilterte Emotionen und große Lebensfreude.

In diesem Kapitel unterziehe ich sieben Emotionen von Tieren einer genaueren Betrachtung. Bei den Tieren handelt es sich hauptsächlich um Säugetiere, da zu ihnen die stichhaltigsten Daten vorliegen. Einige der Emotionen sind offensichtlich, andere eher subtil. Wir sind Zeugen, wenn Tiere geräuschvoll Freude, Ärger, Trauer und Liebe zum Ausdruck bringen. Wir versuchen zu erkennen, ob Tiere Verlegenheit und Ehrfurcht empfinden. Und obwohl sich das selten im Fokus der wissenschaftlichen Forschung befindet, beobachten wir Tiere, wie sie Spaß treiben und Sinn für Humor zeigen. Wie mein UPS-Bote bestätigen würde, ist diese Liste von Emotionen keineswegs erschöpfend. Tatsächlich haben wir allen Grund zu der Annahme, dass viele Tiere genauso viele Emotionen empfinden wie Menschen.

Es ist jedoch wichtig sich daran zu erinnern, dass unter den Spezies Unterschiede bestehen, wie sie ihre Emotionen ausdrücken (ebenso vielleicht in dem, was sie fühlen) und dass es zudem Unterschiede zwischen Individuen derselben Art gibt. Nicht alle Hunde oder Schimpansen empfinden und äußern Freude, Trauer und Eifersucht auf dieselbe Weise. Die Forschungsarbeit von Sam Gosling und seinen Kollegen hat gezeigt, dass, wie bei Menschen, jedes Individuum seine eigene „Persönlichkeit“ besitzt [2]. Tiere können mutig, scheu, verspielt, aggressiv, sozial, neugierig, emotional stabil oder nett sein; sie können extrovertiert, introvertiert, dominant oder unterwürfig sein. Die Unterschiede zwischen Individuen und Arten machen das Studium der tierischen Emotionen schwieriger und zu einer Herausforderung, sie machen es allerdings auch aufregender. Wie das Sprichwort sagt: Es braucht alle Arten von Menschen, damit die Welt sich dreht - und dasselbe gilt für die unterschiedlichen Persönlichkeiten innerhalb der sozialen Welt der Tiere.

GEFÜHLE SEHEN

Eine kurze Einführung zur Bestimmung von Emotionen

Tatsächlich ist es manchmal einfacher, Emotionen bei Tieren zu sehen und zu verstehen als bei Menschen, denn Tiere filtern ihre Emotionen nicht. Was sie fühlen, ist ihnen klar ins Gesicht geschrieben, wird mittels Schwänzen, Ohren und Gerüchen öffentlich gemacht und durch ihre Handlungen angezeigt. Tierische Emotionen sind ungeschminkt und für alle sichtbar, zu hören, zu riechen

und zu fühlen. Jeder kann sie sehen. Für manche, wie meinen UPS-Mann, gehört es sogar zum berufsbezogenen MUSS, sie wahrzunehmen.

Ein Hauptvorbehalt ist, dass die Identifizierung von Emotionen nicht das Verständnis für das Sozialverhalten von Tieren zur Folge hat. Wenn Hunde spielen, sieht man leicht ihre Freude, doch es benötigt Training, Erfahrung und Forschung, um die komplexen Interaktionen und Verhaltensweisen, die in diesem Ausdruck der Freude enthalten sind, wie zum Beispiel in der „Spielverbeugung“, die ich in Kapitel 2 beschrieben habe, korrekt zu interpretieren.

Tatsächlich sehen wir bei sozialen Lebewesen wie Wölfen, wo ein Rudel wie eine gut geölte Maschinerie funktionieren muss, üblicherweise stärker nuancierte Emotionen - die einzelnen Individuen müssen nicht nur wissen, was andere tun oder planen zu tun, sondern ebenso, was sie fühlen. Wenn wir höchst soziale Wölfe mit weniger sozialen Kojoten und Hunden vergleichen, stellen wir fest, dass Wölfe über eine deutlich größere Bandbreite an Gesichtsmimik verfügen und dass sie diese Ausdrucksweise nutzen, um anderen ihren emotionalen Zustand mitzuteilen. Auch die Ruten der Wölfe sind ausdrucksstärker und sie verwenden mehr Rutenstellungen als Hunde oder Kojoten, um ihre Emotionen auszudrücken.

Nichtsdestotrotz ist es überraschend leicht, die grundlegenden oder primären Emotionen von Tieren zu erkennen. Wir müssen nichts weiter tun als hinschauen, hören und riechen. Ihre Gesichter, ihre Augen und ihre Körperhaltung lassen ziemlich genaue Schlussfolgerungen darüber zu, was sie fühlen. Veränderungen in Muskelspannung, Pose, Gang, Gesichtsausdruck, Augengröße und Blick, Lautäußerungen und Gerüchen (Pheromone) zeigen, für sich genommen oder im Verbund, emotionale Reaktionen auf eine bestimmte Situation an. Eine Person muss sich dieser Aspekte nicht einmal bewusst sein; durch einfaches Beobachten eines Tieres können Menschen oftmals intuitiv die richtige Emotion erfassen.

Ausgedehnte Forschungen von Françoise Wemelsfelder und ihren Kollegen haben dies bestätigt [3]: Sie führten verschiedene Studien durch, die zeigen, dass sogar normale Menschen (im Gegensatz zu geschulten Wissenschaftlern) bei der Identifizierung tierischer Emotionen konstant gute Arbeit leisten können. Wir neigen dazu zu glauben, unsere persönlichen Eindrücke seien zu

subjektiv und müssten aus diesem Grund falsch sein, doch wenn es um Emotionen geht, stellten Wemelsfelder und ihre Kollegen fest, dass wir tatsächlich sehr oft richtig liegen. Wemelsfelder verwendet, was sie als „Free-Choice-Profiling“ bezeichnet. Um Professor Wemelsfelder zu zitieren: „Die Frage ist, ob Menschen ihrem Urteil vertrauen und ob sie dieses Urteil als wissenschaftliches Werkzeug zur Beurteilung verwenden können [4]. Deshalb versammelten wir verschiedene Gruppen ungeschulter Beobachter und baten sie, eine Zeit lang eine Anzahl von Tieren in ihren Interaktionen mit Menschen zu beobachten. Die Tiere, mit denen wir arbeiteten, waren meist Schweine; Schweine sind lebhafte, wissbegierige und höchst soziale Tiere, die aktiv mit ihrer Umgebung interagieren, wenn sie die Gelegenheit dazu haben. Die Beobachter wurden gebeten, die Worte aufzuschreiben, die ihrer Ansicht nach den Ausdruck der Schweine am besten zusammenfassen. Die Freiheit, eigene Worte dafür zu finden, war äußerst wichtig, denn dies veranlasste die Beobachter, aufzunehmen, was sie selbst sahen, statt durch eine Liste vorgegebener Worte voreingenommen und eingeschränkt zu sein.“

Wemelsfelder hat ihr „Free-Choice-Profiling“ jahrelang getestet und festgestellt, dass es funktioniert und tatsächlich als Beurteilungswerkzeug von Forschern eingesetzt werden kann. Wemelsfelder sagt: „Ob es sich bei den Beobachtern um Studenten, Wissenschaftler, Schweinezüchter, Tierärzte oder Tierschützer handelte, wir fanden einen gleichbleibend hohen Level an Übereinstimmungen (sowohl innerhalb einer Gruppe als auch zwischen den Gruppen), wie sie die Schweine einschätzten. Mit ihren eigenen Worten kreierten die Beobachter schlüssige und sinnvolle semantische Bezugssysteme, die sie zur Charakterisierung des Ausdrucks individueller Schweine in präziser und wiederholbarer Weise einsetzen konnten.“

Andere Forscher kamen zu demselben Schluss [5]: Gleich, ob Menschen Wölfe, Hunde oder Katzen beobachten, sie erkennen Emotionen nahezu ebenso gut wie geschulte Forscher. Das bedeutet entweder, dass die tierischen Emotionen einfach nicht so gut versteckt sind oder dass Menschen eine angeborene Fähigkeit besitzen, Emotionen bei anderen Arten zu erkennen. Ich möchte wetten, dass es ein wenig von beidem ist. Versuchen Sie es doch einmal selbst, wenn Sie das nächste Mal in den Park gehen. Was glauben Sie, was die Hunde dort fühlen? Im Folgenden ein paar Dinge, auf die Sie achten sollten.

KAPITEL 6

Ethische Entscheidungen: Was wir mit **unserem Wissen tun**

In unserer westlichen Welt war die Ethik bis jetzt weitgehend auf die Beziehungen zwischen Menschen begrenzt. Doch das ist eine beschränkte Ethik. Wir brauchen eine grenzenlose Ethik, die auch die Tiere mit einschließt... Die Zeit wird kommen, zu der Menschen erstaunt sein werden, dass die menschliche Rasse solange existieren konnte, bis sie erkennen musste, dass die gedankenlose Verletzung von Leben nicht mit wahrer Ethik vereinbar ist. Uneingeschränkte Ethik dehnt die Verantwortung auf alles aus, was lebt.

- Albert Schweitzer, Aus meiner Kindheit und Jugendzeit -

Wir wissen eindeutig sehr viel über das Gefühlsleben von Tieren. Obwohl wir ganz offensichtlich noch viel zu lernen haben, sollte das, was wir bereits wissen, ausreichen, um Veränderungen in der Art und Weise, wie wir Tiere behandeln, herbeizuführen. Wir müssen unser Wissen in Handlungen verwandeln. Wir dürfen nicht einfach mit dem jetzigen Status quo weitermachen, denn das ist es, was wir immer getan haben und das hat uns nicht zu befriedigenden Lösungen geführt. Unser Wissen hat sich verändert und so sollte sich auch unsere Beziehung zu Tieren ändern. Wir müssen uns mit der Tatsache auseinandersetzen, dass viele Tiere Leidenschaft und Leid erfahren - sie fühlen Liebe und Schmerz - und dann darüber nachdenken, wie wir sie in unserer Gesellschaft derzeit behandeln, und entscheiden, was falsch daran ist und was richtig. Und wenn wir etwas erkennen, das falsch ist, sollten wir daran arbeiten, es zu verändern.

Tiere sind Gefährten, mit denen wir unser Zuhause teilen. Sie sind unsere Nahrung. Sie werden in unseren Zoos ausgestellt und sie füllen unsere wissenschaftlichen Forschungslabore. Sie leben außerdem „frei“ in der Wildnis, am Rande einer menschlichen Zivilisation, die ihnen immer weniger Lebensraum überlässt. Wir müssen uns all diese Bereiche (und noch mehr) anschauen

und entscheiden, ob wir anständig und ordentlich für Tiere sorgen. Häufig tun wir dies nicht und für uns als Gesellschaft gibt es viele Gründe, weshalb wir uns für die Art, wie wir mit anderen Tieren interagieren, schämen sollten. Wir brauchen mehr Kontrollen und Ausgewogenheit in Bezug auf unsere Interaktionen, denn wir ignorieren und verschweigen Empfindungsvermögen routinemäßig.

Doch ihr Empfindungsvermögen ist nicht der Hauptgrund, weshalb wir besser für Tiere sorgen sollten. Fragen in Bezug auf das Empfindungsvermögen sind wichtig und stellen eine große Herausforderung dar, können jedoch ablenken. *Wohlbefinden dreht sich darum, was Tiere fühlen, nicht um das, was sie wissen.* Ist es wirklich von Bedeutung, ob Affen im Zoo, Ratten im Labor oder Rinder auf einem Hof jemals verstehen, was um sie herum vorgeht oder was ihnen von Menschen angetan wird, wo sie doch Schmerz fühlen und Leid erfahren können? In solchen Situationen sind Tiere völlig von uns abhängig und ihr Verhalten zeigt uns, wann sie gesund sind, wann glücklich oder traurig und wann sie unter Schmerzen leiden. Tiere können in einem Notfall nicht die 112 anrufen, sie sind von unserem guten Willen und unserer Gnade abhängig. Auch wenn Tiere sich nicht selbst eine Lobby verschaffen und öffentlich darüber protestieren können, wie sie behandelt werden, ist doch deutlich zu erkennen, wenn sie leiden. Ihr Schmerz ist kaum zu übersehen und wird trotzdem allzu oft ignoriert.

Wenn ich Vorträge halte, gehen manche Menschen in die Defensive und weisen auf alle Gelegenheiten hin, wo Menschen sich *doch* um Tiere kümmern. Und das stimmt. Viele Menschen scheuen keine Mühe, Tiere gut zu behandeln, zu pflegen und zu retten und es gibt einige wunderbare Geschichten, die man darüber erzählen kann. Ich betone jedoch, dass das, was in unserer Gesellschaft sehr oft als „gute Fürsorge“ gilt, einfach nicht gut genug ist. Menschen unterscheiden oftmals dahingehend, wie sie „kluge“ und „dumme“ Tiere behandeln, und besonders im Rahmen von Institutionen verschlechtert sich die Fürsorge für die Tiere gewöhnlich zusehends, je unbequemer sie wird (oder weniger profitabel oder den „Fortschritt“ behindert). Das ist nicht gut genug. Wir müssen *allen* Tieren *immer* die beste Fürsorge angedeihen lassen und daraufhinarbeiten, sie in keiner Weise zu benutzen.

Unser Denken in Bezug auf die Tiere und die Wissenschaft hat sich im Verlauf des letzten Jahrhunderts stark verändert. Noch vor 100 Jahren wurden Autoren und Naturforscher, die Tieren „Persönlichkeit“ zusprachen, als „Naturfälscher“ diffamiert, eine Bewegung, die von John Burroughs ins Leben gerufen und von Teddy Roosevelt stark unterstützt wurde [2]. Ziel ihrer Kritik waren Naturforscher wie Ernst Thomas Seton, William J. Long und Jack London. Wissenschaft hatte objektiv und wertfrei zu sein und das Vermischen von „Fakten“ mit Ethik, Werten und Emotionen war tabu. Aus diesem Grund wurde „Schein-Naturforschern“ wie London und anderen vorgeworfen, die Wissenschaft zu sentimentalisieren und ihre Naturbeschreibungen wurden als Fiktion betrachtet.

Das war damals. Heute wissen wir es besser. Wir wissen, dass „objektive, wertfreie Wissenschaft“ selbst eine bestimmte Werteskala reflektiert. Wir wissen, dass die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung (all ihre Fakten) die Art, wie wir uns in dieser Welt verhalten, beeinflussen *sollten*. Wenn dies nicht der Fall ist, wird die Wissenschaft zu einer bedeutungslosen Übung. Und außerdem wissen wir, dass Tiere Emotionen haben und unter uns leiden - und das weltweit. Ethik mit einem großen *E* muss einen Platz haben in unseren fortdauernden Überlegungen, wie wir mit anderen Tieren interagieren. Und ich verstehe Ethik so, wie sie Sokrates verstand: als eine Vorstellung davon, „wie wir leben sollten“. Ethik erfordert eine kritische Betrachtung dessen, wer wir sind und was wir tun und beinhaltet eine Vision davon, wer oder was wir sein wollen. Ethik hilft uns dabei, den besten Weg einzuschlagen, wenn mehrere Möglichkeiten bestehen und unsere Informationen unvollständig, situationsabhängig oder widersprüchlich sind. Es mag sein, dass wir unsere Idealvorstellung nie erreichen, doch es ist notwendig, sie zu formulieren, damit wir eine Zielvorgabe haben, die es uns ermöglicht, die beste Entscheidung zu treffen.

In Bezug auf unsere Beziehungen zu Tieren macht unsere Vorstellung davon, wer sie sind und was sie uns bedeuten, es erforderlich, das wir die Art und Weise, wie wir sie bisher immer behandelt haben, ändern. Wir wissen, dass tierische Lebewesen keine „Dinge“ sind, die lediglich unserer Annehmlichkeit dienen. Tiere sind subjektive Wesen mit Gefühlen und Gedanken und sie verdienen Respekt und Rücksichtnahme. Wir haben nicht das Recht, sie zugunsten unserer selbstsüchtigen Vorteile zu unterdrücken oder zu dominieren,

nur um unser Leben auf ihre Kosten besser zu machen. Zudem sind wir als unserer selbst bewusste, fühlende Wesen dazu in der Lage, Leid zu erkennen und wir sind dazu verpflichtet, dieses zu mindern, wann immer wir können. Indem wir Entscheidungen treffen, die Tieren helfen, tragen wir Mitgefühl und nicht Grausamkeit in eine „verwundete Welt“, wie der Mediziner Paul Ehrlich es ausdrückte [3].

Es gibt viel, was wir tun können, und viel, was relativ leicht zu tun ist. Dieses Kapitel wirft einen Blick auf ein paar dieser positiven Aspekte und bietet eine kurze Bestandsaufnahme des Standes der Dinge für Tiere im Labor, in der Landwirtschaft, im Zoo und in der Wildnis. Doch zuvor habe ich noch ein paar Dinge über Zweifel und Handeln zu sagen.

DAS VORSORGEPRINZIP

Die Natur der Wissenschaft ist es, dass sie niemals (nun ja, fast nie) vollständige und unmissverständliche Antworten hervorbringt, doch unter Wissenschaftlern herrscht der Konsens, dass die meisten, wenn nicht gar alle Tiere, die wir für unsere eigenen Zwecke nutzen, ob als Nahrung, zum Spaß oder für wissenschaftliche Verfahren, empfindungsfähig sind. Die einfachste Definition für das tierische Empfindungsvermögen lautet: „Gefühle, die von Bedeutung sind“.

*-John Webster, Animal Sentience
and Animal Welfare -*

Weil die Unsicherheit nie verschwindet, müssen Entscheidungen über die Zukunft, ob groß oder klein, immer in Abwesenheit von Sicherheit getroffen werden. Darauf zu warten, dass alle Unsicherheiten eliminiert sind, ist eine stillschweigende Billigung des Status quo und oftmals eine Entschuldigung dafür, diesen aufrecht zu erhalten... Unsicherheit ist weit davon entfernt, eine Barriere für den Fortschritt darzustellen, sondern sie ist ein großer Ansporn und wichtiger Bestandteil der Kreativität.

- Henry Pollack, Uncertain Science...Uncertain World -



Marc Bekoff

[Das Gefühlsleben der Tiere](#)

Ein führender Wissenschaftler untersucht Freude, Kummer und Empathie bei Tieren

232 Seiten, geb.
erschienen 2008



bestellen

Mehr Bücher zu Homöopathie, Alternativmedizin und gesunder Lebensweise

www.narayana-verlag.de